

Verlernen und neu lernen – Erfahrungen als Mitarbeiterin in den ersten Jahren bei der VEM

1998 begann ich meine Tätigkeit bei der VEM als „Abteilungsleiterin für das anglophone Afrika“ und arbeitete eng mit Dr. Kakule Molo, dem Abteilungsleiter für das frankophone Afrika, zusammen. Dies geschah zwei Jahre nach der ersten Vollversammlung der internationalen VEM. In diesen Jahren war die Umsetzung der Veränderungen und der neuen Struktur das Hauptanliegen für uns alle im Mitarbeiterstab. Denn obwohl die offiziellen Strukturen bereits vorhanden waren, musste die „VEM-Gemeinschaft der Kirchen“ noch wirklich das gesamte Gefüge der VEM durchdringen – Gewohnheiten, Traditionen, Einstellungen.

Wir alle – die Menschen in den Mitgliedskirchen, die Kirchenleitungen, die Mitglieder der Leitungsgremien der VEM, die Partnerschaftsgruppen und wir, die Mitarbeitenden – mussten alte Muster überwinden oder „verlernen“ und neue erlernen, sowohl in großen als auch in scheinbar kleinen Fragen. Wir wurden daran erinnert, auf unsere Sprache zu achten und keine Begriffe wie etwa „Übersee“ (wo sollte in der neuen VEM „Übersee“ denn liegen?) oder „VEM-Hauptsitz“ zu verwenden – die Leitung in der neuen VEM war dezentral, in allen drei Regionen verankert und nicht in Wuppertal zentralisiert! Diese ersten Jahre wurden besonders von Dr. Soritua Nababan, der ersten Moderatorin der internationalen VEM, und den anderen Führungspersonlichkeiten der VEM aus Afrika und Asien geprägt, die – jede auf ihre ganz eigene Weise, leise oder mit deutlicheren Worten – uns, die Mitarbeitenden, ermahnten, zurechtwiesen oder kritisierten, wenn sie in unseren Diskussionen feststellten, dass wir in den Denkweisen der früheren (deutschen) „Missionsleitung“ oder in überwiegend deutschen Perspektiven verhaftet blieben.

Für mich war die Arbeit in der VEM sehr inspirierend. Ich – und vermutlich viele meiner Kolleginnen und Kollegen – teilten das Gefühl, dass wir in der VEM in einem entscheidenden Moment arbeiteten und dass unsere Arbeit hoffentlich dazu beitragen würde, die neue VEM funktionsfähig zu machen. Zwei Erinnerungen:

Zunächst war die Arbeit als Abteilungsleiterin Afrika gemeinsam mit Kollegen aus der Region ein Geschenk für mich als VEM-Neuling. Ich konnte die Eindrücke meiner Reisen mit Dr. Molo teilen, ihn um Rat fragen, und wir sprachen darüber, wie auf Probleme zu reagieren sei, die in einer Mitgliedskirche aufgetreten waren, und suchten gemeinsam nach nächsten Schritten. Wir waren zu dritt in unserem Team: Dr. Molo und ich im Büro in Wuppertal und Dr. Jean Samuel Hendje Toya als Regionalkoordinator Afrika, der das neue „Regionalbüro Afrika“ in Daressalam leitete. Es fühlte sich einfach richtig an, Teil eines solchen internationalen Teams zu sein – und nicht wie an anderen Arbeitsplätzen ein rein deutsches Arbeitsumfeld vorzufinden.

Im Rahmen meiner Arbeit konnte ich miterleben, welche Bedeutung die „Regionen“ in der VEM haben. Diese Regionen – Asien, Deutschland, Afrika – waren neu; ihre

Schaffung in der Verfassung von 1996 hatte das Ziel verfolgt, sicherzustellen, dass die VEM-Gemeinschaft eine solide Basis in den Mitgliedskirchen haben würde und dass die Kirchen in der Lage wären, ihre individuelle und regionale Identität in der größeren Gemeinschaft zu bewahren. Und diese regionale Struktur brachte tatsächlich eine starke Dynamik hervor. Bei den jährlichen „Regionalversammlungen Afrika“ – und ebenso in Asien – tauschten sich die zwölf Kirchen aus Tansania, der DR Kongo, Kamerun, Botswana, Ruanda und Namibia über ihre Anliegen aus, diskutierten die Entwicklungen und Herausforderungen, denen sie gegenüberstanden, und planten ihre Beiträge zur allgemeinen Entwicklung der VEM. Dies schuf eine neue Atmosphäre. Denn traditionell hatten viele Kirchen in Afrika und Asien meist intensiv mit „ihren“ Missionsgesellschaften oder Partnerkirchen in Europa kommuniziert. Nun wurde die Zusammenarbeit zwischen benachbarten Kirchen stärker. Zu diesem Zweck hatten die Kirchen in Afrika – wie auch die in Asien – 1996 beschlossen, auf einen jährlichen Betrag von 100.000 DM aus der traditionellen Unterstützung für ihre Kirchenbudgets („Blockzuschüsse“) zu verzichten, um einen neuen Schwerpunkt auf „Gemeinsame Programme“ in der Region zu legen: Seminare und Austauschprogramme von Kirchen innerhalb einer Region. Gemeinsame Programme wurden zu Schlüsselaktivitäten in der neuen VEM. Sie wurden in den Regionalversammlungen geplant, von den Regionalbüros umgesetzt, und ihre Teilnehmenden kamen aus den Kirchen der jeweiligen Region. In den ersten Jahren besuchten Chöre aus kongolesischen Kirchen Kirchenchöre in Tansania. Frauen aus verschiedenen südafrikanischen Kirchen hielten Seminare über Frauenrechte ab. Und Leitende kirchlicher Farmen in Ruanda, Tansania und der DR Kongo diskutierten verschiedene Konzepte und tauschten ihre Erfahrungen aus – um nur einige Beispiele zu nennen. Durch diese Programme wuchsen die Regionen zusammen und entwickelten ein eigenes Profil.

Das Jahr 1996 hatte den Beginn der neuen VEM-Struktur markiert, doch die Umsetzung dieser Struktur ist seitdem ein fortlaufender Prozess geblieben. Schritt für Schritt und Jahr für Jahr wurde die internationale Gemeinschaft in immer neuen Programmen und Arbeitsformen in die Praxis umgesetzt. Zwei Beispiele aus meiner Erfahrung – andere Kolleginnen und Kollegen könnten natürlich noch viele weitere hinzufügen:

Im Jahr 2000 entstand ein neues Modell der personellen Zusammenarbeit, das die alte Tradition einzelner „Missionare“, „Entwicklungshelfer“ oder „Mitarbeitender im internationalen Austausch“, die zu Kirchen auf anderen Kontinenten entsandt wurden, weiterentwickelte. Um eine solche personelle Zusammenarbeit noch effizienter zu gestalten, wurde ein internationales Expertenteam gebildet: Die drei HIV/AIDS-Fachleute Dr. Alphinus Kambodji, Emery Mpwate und Yvonne Kavuo wurden als thematisches Team auf drei Kontinenten eingesetzt. Ihre Aufgabe bestand darin, Kirchen zu beraten und zu unterstützen, wie sie auf die damals noch neue Herausforderung der Pandemie reagieren sollten. Anstatt isoliert in ihrer jeweiligen Region zu arbeiten, kommunizierten sie regelmäßig per E-Mail miteinander, tauschten

Erfahrungen aus und diskutierten, was in ihren Programmen funktioniert hatte und was nicht. Ich koordinierte damals das HIV/AIDS-Programm der VEM und arbeitete daher eng mit diesem Team zusammen. Einmal im Jahr trafen wir uns persönlich in Wuppertal, um Programme zu planen. Abgesehen vom fachlichen Austausch – der sehr bereichernd war – stärkten diese Treffen uns alle: So viel Geplauder, Gelächter, das Teilen von traurigen und lustigen Geschichten, von Ereignissen in den jeweiligen Familien – was für erfrischende Zeiten mit den Kolleginnen und Kollegen! Es war das gemeinsame Bestreben, das uns verband und unsere Arbeit prägte, ungeachtet unserer unterschiedlichen Kontexte. Die Arbeit in internationalen Teams wurde daraufhin zu einem festen Modell der personellen Zusammenarbeit in der VEM, und in den folgenden Jahren entstanden weitere solcher Teams: die „Evangelisationskontaktpersonen“ im Jahr 2014, das „JPIC-Team“ im Jahr 2018, das „Alumni-Netzwerk“ des International Master Diaconic Management im Jahr 2014 und das „Alumni-Netzwerk“ ehemaliger VEM-Stipendiatinnen und -Stipendiaten.

Die guten Erfahrungen mit internationalen thematischen Teams inspirierten später die Entwicklung neuer internationaler Studienformate an der VEM. Von den Leitungsgremien der VEM beauftragt, ein akademisches Ausbildungsprogramm für diakonische Führungskräfte aus allen Mitgliedskirchen zu entwickeln, knüpfte die VEM-Kontakte zu Universitäten in Deutschland, Afrika und Asien. 2011 wurde der „International Master of Arts Diaconic Management“ ins Leben gerufen. Die ersten zwölf Studierenden kamen aus Namibia, Ghana, Tansania, Sri Lanka, den Philippinen, Indonesien, Hongkong und der DR Kongo. Sie lebten und studierten zwei Jahre lang gemeinsam als „akademische Karawane“ an Universitäten in Deutschland, auf den Philippinen, in Tansania und Südafrika. In ihren Abschlussreden im Jahr 2013 berichteten die Studierenden, wie bereichernd ihre vielfältige Gruppe für sie gewesen sei, auch wenn „viele der Diskussionen, die wir führten, völlig überraschend und manchmal irritierend waren, uns aber dann völlig neue Erkenntnisse für unsere diakonische Arbeit und dauerhafte Freundschaften in so vielen weit entfernten Ländern brachten“.

Heute gibt es weitere solcher internationalen Programme, zum Beispiel den Kurs „Musikalische Leitung für Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker“, das „Internationale Studienprogramm“ für Theologiestudierende, die „Summer School Human Rights“ und das „Trainingsprogramm zur Traumabehandlung“.

Obwohl diese Programme von den Mitgliedskirchen allgemein geschätzt werden, sind sie noch nicht ganz ausgewogen: Die meisten von ihnen haben nur wenige Teilnehmende aus Deutschland. Diese Erfahrung hat bei der VEM für Irritation und Besorgnis gesorgt – so sehr, dass beispielsweise die Vollversammlung 2018 beschloss, dass der kommende Kurs IMADM erst beginnen sollte, wenn Teilnehmende aus allen drei Regionen der VEM zugelassen worden wären. Und tatsächlich: Deutsche

Studierende meldeten sich in letzter Minute an, und der Kurs konnte beginnen! Es sind mehr solcher Kurse nötig, damit international kooperative Programme zur Normalität werden.

Neue Rollen im ökumenischen Alltag

Wie haben wir verlernt, und wie haben wir neu gelernt? Oft begannen sich Einstellungen nicht so sehr aufgrund reflektierten und planvollen Denkens zu ändern, sondern weil unerwartete Dinge geschahen, die alte Muster durchbrachen und manchmal zunächst Irritation auslösten.

Im Jahr 2000 beispielsweise besuchte eine Partnerschaftsgruppe aus Indonesien Wuppertal. Die Gruppe besuchte den kircheneigenen Kindergarten in der Nähe des Missionshauses und erfuhr, dass dieser aufgrund finanzieller Engpässe der Gemeinde bald geschlossen werden sollte. „Das darf nicht passieren: Schließt keinen kirchlichen Kindergarten!“, lautete die unmittelbare Reaktion der indonesischen Partner. Und: Sie boten der Gemeinde den Betrag an, der nötig war, um den Kindergarten noch ein Jahr lang weiterzuführen. Dieses Jahr sollte der Gemeinde ermöglichen, neue finanzielle Ressourcen zu erschließen.

Ein weiteres Beispiel: Im Jahr 2003 sorgte ein Brief einer Partnerschaftsgruppe aus Tansania an ihre Partner in Deutschland für Diskussionen. Die tansanischen Partner hatten geschrieben, dass sie planten, zu einem festgelegten Termin zu kommen. Sie hatten bereits die Flugtickets gekauft, nannten das Thema, das sie als Grundlage für ihren Besuch wünschten, und baten ihre deutschen Partner, ein entsprechendes Programm vorzubereiten. Zunächst sorgte der Brief bei den deutschen Partnern für Verärgerung. Denn traditionell waren immer sie es gewesen, die die Initiative für Besuche ergriffen, die Partner einluden, das Programm vorschlugen und den Großteil der Reisekosten finanzierten. Dieser Brief hatte nun die seit langem bestehenden Rollen vertauscht. Und das veranlasste einige der Partner zu der Frage: „Ist das noch eine gültige Partnerschaft? Die tansanischen Partnergruppen brauchen uns nicht mehr. Was ist dann unser Zweck?“ Die Verärgerung löste lange und ernsthafte Diskussionen sowie kritische Reflexionen unter den deutschen Partnern über ihre eigene Rolle in der Partnerschaft aus. Letztendlich wurde der Besuch sehr fruchtbar!

Verlernen und neu lernen geht weiter

Die Dynamik des „Verlernens und Neu-Lernens“ hört nie auf. Sie bleibt eine überraschende, den Horizont erweiternde, manchmal irritierende und unbequeme, aber dennoch augenöffnende Erfahrung. In den letzten Jahren habe ich beispielsweise von meinen jüngeren Kolleginnen und Kollegen und durch die Arbeitsschwerpunkte zu Diskriminierung und Rassismus neu gelernt, wie wichtig es ist, Organisationsstrukturen und Machtverhältnisse in jeder Organisation kritisch zu betrachten – so gut gemeint sie auch sein mag.

„Gemeinschaft werden“ ist ein zentraler Schwerpunkt unserer Arbeit in der VEM geblieben. Die Gemeinschaft der Kirchen ist wie ein Ort des Experimentierens oder eine Werkstatt, in der man das „Verlernen und Neulernen“ üben kann. Solche Orte werden gebraucht! Ich halte es daher für wichtig, dass die VEM möglichst vielen Menschen die Möglichkeit bietet, aktiv an ihren Austausch- und Kooperationsprojekten teilzunehmen. Die VEM sollte weiterhin viele Möglichkeiten zur Teilhabe schaffen und auch nach Wegen suchen, wie Menschen einbezogen werden können, die nicht fließend Englisch sprechen. Hier könnten Programme aus den Bereichen Tanz und Musik gefragt sein.

Zudem sollte die VEM darüber nachdenken, wie ihre mittlerweile zwar nicht mehr neue, aber immer noch innovative Struktur eine Inspiration für die Strukturen der Kirchen selbst sein kann: Leben Kirchen Vielfalt auf Augenhöhe in ihren eigenen Kontexten? Und wie können sie aus den Erfahrungen der VEM lernen? Schließlich sind die Erfahrungen der VEM auch für unsere Gesellschaften von Bedeutung. Die VEM sollte sie weiterhin sichtbar machen und in aktuelle Entwicklungen in Deutschland und anderswo einbringen. Das Verlernen von Mustern der Diskriminierung und des Rassismus und das Erlernen neuer Wege der Teilhabe und Inklusion scheinen für alle unsere Gesellschaften von wachsender Bedeutung zu sein.

Angelika Veddeler, Mitglied des VEM-Vorstands in verschiedenen Funktionen (1998–2024)